

Konfuser Sommer in der City

In Berlin: Meese/Oehlen, Yves Oppenheim, Roland Fuhrmann

Jonathan Meese, 1971 in Tokio geboren, in Ahrensburg aufgewachsen und in Hamburg ausgebildet, zählt zu jenen jüngeren Künstlern, die mit älteren Mitteln tapfer für Verwirrung in der Kunstwelt sorgen. Sein Studium brach er ab; seine Karriere begann er mit düster-verspielten Solo-Performances. Weil es so schwer zu sagen ist, worum es ihm geht, wenn er Bilder, Begriffe und Namen aus den Zusammenhängen von Krieg, Gewalt, Horror, Comic, Sage, Pop und Sexualität herausreißt, in wilder, eklektischer Manier zusammenfügt und dabei mit Skeletten, Totenköpfen, und Kruzifixen hantiert, erfand Harald Szeemann für ihn den schönen Begriff „Konfusionist“. Meese selbst hält Verkünder für eine Berufsbezeichnung und nennt sich „Propagandist“. Seine Privatideologie – „Stalin ist Erzgott!“ – begründet das eigene Tun als Dienst an der Kunst: „Kunst tut, was sie will. Es gibt keine Kategorien mehr, und wer versucht, sie aufzustellen, hat keine Demut vor der Kunst.“ Meese hingegen beweist diese, indem er Malerei als eine Art Geheimekunde, eine Geheimsprache ästhetischer Verdichtungen versteht. In der Fähigkeit zur Idiosynkrasie entdeckt er schöpferisches Potential, wie es jeder Mensch besitzt, bis es ihm am Ende der Kindheit „abtrainiert“ wird.

Schwierige, aufmüpfige, jugendliche Maler-Propheten wie ihn liebt die Kunstwelt. Meeses martialische Auftritte als langhaariger Dunkeljungmann in Stahlhelm und Staubmantel sind so geheimnisvoll unverständlich, ernst und albern zugleich, daß sie manchen Kunsthistoriker in tiefste Nachdenklichkeit stürzen können – etwa so: „Es ist diese Hybris der Motive, die Kombination von allem mit Alles (sic!), die die Leihgaben aus der Wirklichkeit in Verbindung mit der schöpferischen Bildanarchie in eine autistisch (sic!)-individuelle Ikonographie überträgt, an deren verbindliche (sic!) Deutung noch gearbeitet wird.“

Neue Bilder Meeses bringen diese Arbeit am Deutungsversuch jetzt womöglich etwas weiter. In den Berliner Galerien „Contemporary Fine Arts“ und Max Hetz-

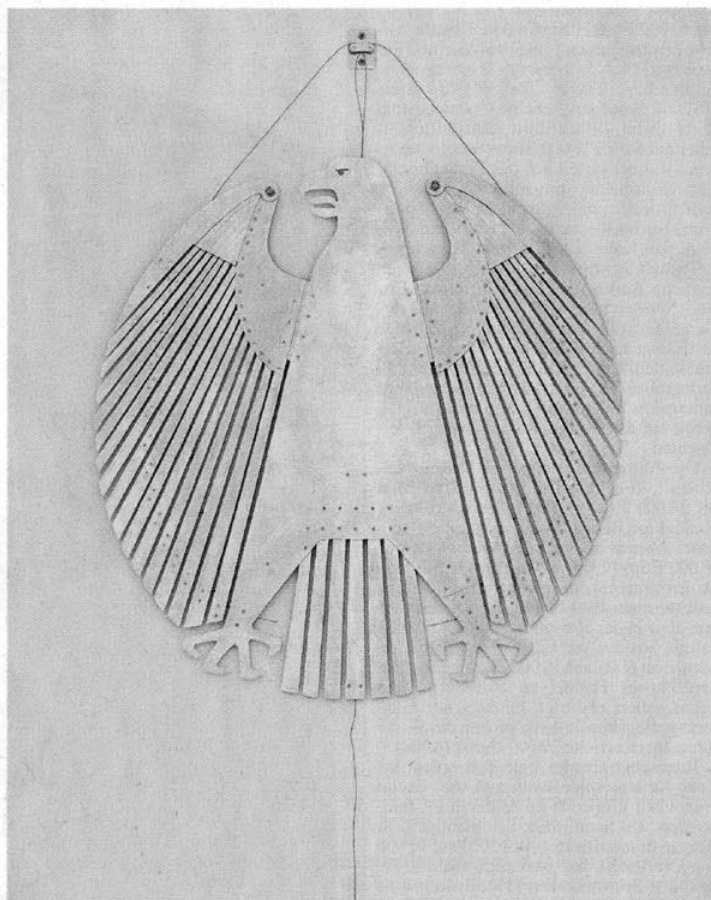
ter und kosten je 30 000 Euro. Sie stammen alle aus dem vergangenen Jahr, sind in kurzen, gemeinsamen Arbeitswochen in Oehlens Schweizer Atelier entstanden und rufen heiter nach der Bezeichnung „Neo-Surrealismus“: „Der Einzelne“ zeigt ein Porträt Dalis, dessen Haarwurzeln den gelben Wüstensand eben zu berühren scheinen, während sein weiß-rosa gemalter, nackter Körper wie ein Pfeil mit den Füßen auf ein am blauen Himmel schwebendes Auge weist. Ein Gespensterkrieger grimassiert auf „Begrüßung“ wie eine freundliche Hommage an Willem de Kooning.

Noch immer agiert Meese mit breitem Pinsel oder mit direkt aus der Tube verschwenderisch aufgebrauchten Farbmengen, noch immer faszinieren ihn Phalli als regierende Symbole, aber bei den Schweizer Studienaufenthalten scheinen ihn Oehlens Witz und Ironie milder gestimmt zu haben. Die Ergebnisse jedenfalls wirken reifer und raffinierter. Etwas kleiner, weniger aufwendig gearbeitet und preiswerter sind die sechs Bilder der ergänzenden Schau bei Max Hetzler, entstanden zwischen 2001 und 2004 (darunter „Atelier“, 169 mal 169 Zentimeter, Mixed Media, Öl, Inkjet auf Leinwand; 20 000 Euro). (Bis 21. August.)

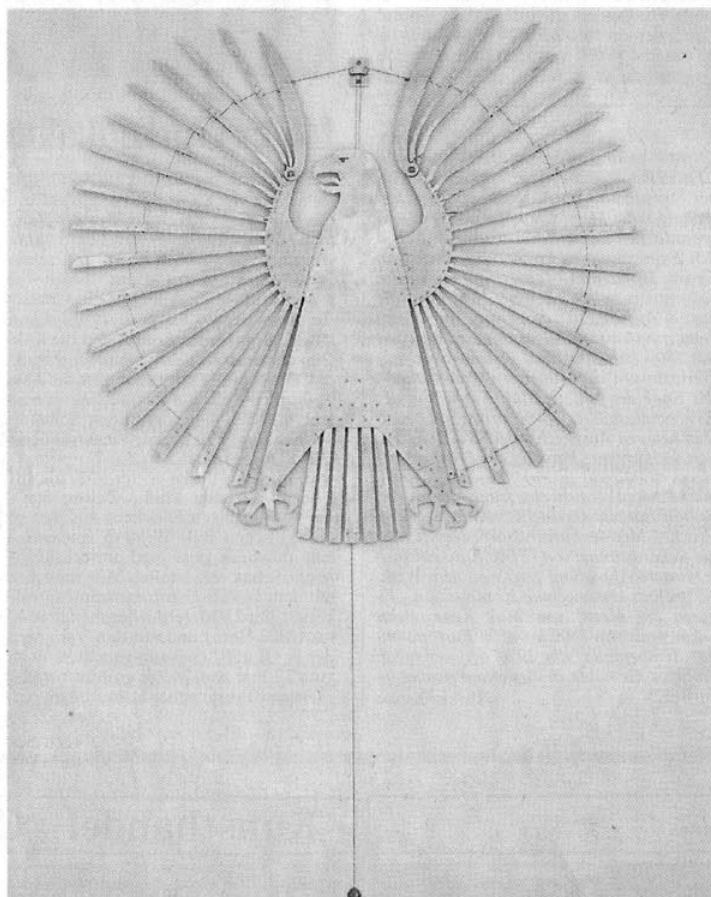
In seiner Dependance im S-Bahn-Bogen in der Holzmarktstraße zeigt Hetzler die jüngste, beeindruckende Arbeit von Yves Oppenheim: Vier zusammengehörige Tafeln von je drei mal zwei Metern aus diesem Jahr – „Untitled (048J (A), (B), (C), (D))“ (Öl und Acrylfarbe auf Leinwand; zusammen 80 000 Euro). Von links nach rechts gelesen, beginnen sie mit einander überlagernden, harmonischen und kräftigen Rechtecken, die wie von Riesenhand gemalt wirken. Farbtröpfchen haben sich über die Kanten hinaus verteilt, dadurch entsteht ein Eindruck von spontaner Bewegung der Farben aufeinander zu. Im Zentrum mischen sich Schlangen aus Schwarz und Weiß hinein, die schließlich ganz rechts von leuchtenden, blütenhaften Gebilden überstrahlt werden. Ein phantastisch klares Antidot nach den Oehlen-Meese-Bildern! (Bis Mitte August.)

Daß es Welten jenseits der Malerei gibt, führt erfrischend derzeit die Spielhaus Morrison Galerie vor. Sie stellt kinetische Installationen und Foto-Collagen des 1966 in Dresden geborenen Berliner Künstlers Roland Fuhrmann vor. „Commercial Illusions“, die eiteln Illusionen aus der Welt der Fabrikation und des Konsums, sind für Fuhrmanns intelligente Konzeptarbeiten eine nie versiegende Quelle ironischer Anregung. Seine Interessen an Theorien des Warenverkehrs oder der Stau-Simulation setzt er in selbst gebaute Wunderwerke elektromechanischer Mächte um. „Transaktion“ zeigt sieben goldene, mit Flitter bestreute Förderbänder, die einander im Kreis klimpernde Münzen zuführen (2004, 90 mal 90 mal 110 Zentimeter, mobile Installation, Glasvitrine, Mechanik, Elektronik; 6800 Euro). Der „Stausimulator“ besteht aus einer milchweißen Plexiglasplatte, auf der rot gespritzte, winzige Modellautos mittels Magnet-Technik geräuschlos im Kreis fahren. Wer steht und wer fährt, entscheidet der verborgene Zufallsgenerator hinter der Platte („STAU SI 1“, 2004, 130 mal 130 mal 10 Zentimeter, mobiles Bild, Plexiglas auf Alurahmen, siebzig Autos im Maßstab 1:500; 6800 Euro). Fuhrmann, der auf Burg Giebichenstein studiert hat und dann bei Boltanski in Paris, entwickelte diese Idee, als er eines Nachts an der Place de la Concorde zwei Stunden lang nicht von der Stelle kam. (Bis Mitte August.)

Am Angebot liegt es jedenfalls nicht, wenn der Berliner Kunstmarkt derzeit über mangelnde finanzielle Bewegung klagt und wenig Anlaß findet, sich kommerziellen Illusionen hinzugeben. WIEBKE HÜSTER



Endlich Bewegung im Vogel: Der „Große Hampelmann“ von Roland Fuhrmann...



... kostet als Prototyp mit einem Euro an der Schnur 2200 Euro. Fotos Spielhaus Morrison Galerie

ANZEIGE



FRANZ BAUSBACK

Erlasene Teppiche seit 1925

N 3, 9 Kunststraße · D-68161 Mannheim

Tel: (06 21) 12 92 80 · Fax: (06 21) 10 59 57

Internet: www.bausback.de · e-mail: bausback@t-online.de

ler hängen derzeit sechzehn großformatige „Spezialbilder“, entstanden in Kollaboration mit Albert Oehlen. Mit Oehlens Unterstützung ist eine neue, räumliche Ordnung in Meeses Bildkosmos eingezogen. Fotografien, die teils von Künstlern wie Wolfgang Tillmans stammen, teils bewußt anonym gehaltene Bildvorlagen darstellen, sind auf Holz oder Leinwände aufgedruckt und übermalt worden. Oehlen garantiert in dieser Zusammenarbeit für Untergrund und Tiefe. Sein changierender, zurückhaltender Farbauftrag etabliert die Perspektive in den Bildern. Es geht auf seinen Beitrag zurück, wenn man hier weiß, wo oben und unten, vorne und hinten ist. Oehlens grundlegende, virtuose Ordnung der „Spezialbilder“ und ihre leuchtende Farbigkeit rauben Meeses wüstem, dick-sämigem Öl-Auftrag die sonst so typische Attitüde des Großangriffs („Ich war immer vorn. Heeresspitze“). Die zehn Arbeiten bei „Contemporary Fine Arts“ messen 208 mal 280 Zentime-